

**Ausführungen von Herrn Dr. Utz Tillmann,**

**Hauptgeschäftsführer des Verbandes der Chemischen Industrie (VCI),**

**am 6. März 2013 vor der Presse in Frankfurt**

(Es gilt das gesprochene Wort)

---

Sehr geehrte Damen und Herren,

das schwierige weltwirtschaftliche Umfeld und die von den Finanzmärkten ausgehende Verunsicherung hinterließen 2012 unerwartete Spuren im deutschen Chemiegeschäft. Für die Unternehmen war der konjunkturelle Rückschlag stärker als zunächst erwartet. Die Hoffnungen auf eine rasche Belebung mussten immer wieder verschoben werden.

Dennoch ist die Branche mit dem Geschäftsjahr 2012 überwiegend zufrieden. Dank des guten Exportgeschäftes in Übersee konnte das hohe Umsatzniveau des Vorjahres übertroffen werden – jedoch nur leicht. Hier unsere aktualisierten Jahreszahlen für das Jahr 2012:

- Die Produktion sank insgesamt um 3,1 Prozent;
- die Preise stiegen um 2,2 Prozent und
- der Branchenumsatz konnte um 1,3 Prozent auf 186,6 Milliarden Euro ausgedehnt werden.
- Trotz schwieriger Konjunktur stellten die deutschen Chemieunternehmen über 8.000 Mitarbeiter zusätzlich ein. Dies entspricht einem Zuwachs von 2 Prozent. In den letzten beiden Jahren hat unsere Branche damit insgesamt rund 23.000 neue Stellen geschaffen.
- Auch die Ausgaben für die Sicherung der Zukunft wurden verstärkt: Die Branche steigerte ihre Investitionen in Sachanlagen um 5 Prozent auf 6,6 Milliarden Euro (*Schätzung VCI*). Die Forschungsbudgets wurden um 5 Prozent auf 9,5 Milliarden Euro ausgedehnt (*Planzahlen Stifterverband*).

Vor einem Jahr beim Presseabend zur Konjunktur waren wir für 2012 noch davon ausgegangen, die Produktion auf dem hohen Niveau halten zu können. Damals überwog die Hoffnung, dass mit dem vierten Quartal 2011 die Talsohle durchschritten sei und die Chemieproduktion fortan von Quartal zu Quartal ausgedehnt werden könnte, da das Chemiegeschäft vor allem in den ersten drei Monaten gut anlief. Die Verunsicherung in der gesamten deutschen Wirtschaft und bei unseren Kunden in den europäischen Nachbarländern war jedoch größer und tiefgreifender als zunächst angenommen. Es gab in puncto Schuldenkrise und Rezession in Südeuropa immer neue Rückschläge oder Negativmeldungen.

Die deutsche Chemie musste im zweiten Quartal 2012 die Produktion kräftig drosseln. Der VCI hat seine Wachstumsprognose daher im Sommer 2012 deutlich nach unten korrigiert. Doch bereits damals unterstellten wir eine Stabilisierung des Chemiegeschäftes in der zweiten Jahreshälfte.

Mittlerweile ist es amtlich. Die deutsche Chemieproduktion konnte im dritten und vierten Quartal 2012 gegenüber den vorangegangenen Monaten zulegen.

### **Bilanz des Quartales 4/2012**

Zum Jahresende 2012 war die Schuldenkrise Südeuropas in der deutschen Wirtschaft zwar noch deutlich spürbar. Das Bruttoinlandsprodukt und die Industrieproduktion in Deutschland waren rückläufig. Doch eine Gegenbewegung deutete sich bereits an. Die Erwartungen der Unternehmen haben sich insbesondere bei den Exportchancen deutlich aufgehellt. Zudem hat die Sorge um einen Zerfall der Euro-Zone abgenommen. Der Arbeitsmarkt trotzte der Schwächephase.

Nach einigen enttäuschten Hoffnungen entwickelte sich das deutsche Chemiegeschäft zum Jahresende 2012 positiv und bescherte den Unternehmen einen versöhnlichen Jahresabschluss. Produktion, Erzeugerpreise und Branchenumsatz konnten im vierten Quartal gegenüber den vorangegangenen Monaten wieder zulegen. Die Dynamik blieb aber, wie von den Marktteilnehmern erwartet, wegen des schwierigen weltwirtschaftlichen Umfeldes gering.

- Die Produktion stieg gegenüber dem dritten Quartal 2012 um 0,8 Prozent und lag damit leicht (0,4 Prozent) über dem Niveau des entsprechenden Vorjahresquartals.

- Die Kapazitätsauslastung blieb im vierten Quartal 2012 mit 82 Prozent im Normalbereich.
- Die Preise für Chemikalien und Pharmazeutika konnten im Vorquartalsvergleich um 0,6 Prozent zulegen. Damit waren Chemikalien 2 Prozent teurer als ein Jahr zuvor.
- Der Umsatz stieg gegenüber dem Vorquartal um 1,8 Prozent. Zuwächse konnte die Branche sowohl im Auslandsgeschäft (+ 2,0 Prozent) als auch im Inland (+ 0,8 Prozent) verbuchen.
- Beschäftigung: Trotz konjunktureller Sorgenfalten haben die deutschen Chemieunternehmen im vierten Quartal 2012 ihre Belegschaftszahlen konstant gehalten. Die Branche beschäftigte rund 437.000 Mitarbeiter. Im Vergleich zum entsprechenden Vorjahr entsprach dies einem Zuwachs von 2 Prozent.

### Ausblick auf 2013

Die Stimmung in der deutschen Chemie hellte sich zur Jahreswende auf. Die aktuelle Lage wird nach wie vor positiv eingeschätzt. Und die Geschäftserwartungen für die kommenden 6 Monate verbesserten sich zuletzt angesichts des versöhnlichen Endquartals wieder. Unsere Mitgliedsunternehmen hoffen, dass sich ab Mitte des Jahres die Auftriebskräfte in der Industrie durchsetzen.

Denn das Inlandsgeschäft zieht an. Schon in den vergangenen Monaten haben die industriellen Kunden im Inland wieder mehr Chemikalien geordert. Dieser Trend dürfte sich, wenn erneute Rückschläge ausbleiben, im Jahresverlauf 2013 fortsetzen.

Auch das Europageschäft befindet sich im Aufwärtstrend – allerdings mit wenig Schwung. Die Reformen, Sparprogramme und Anpassungsmaßnahmen brauchen Zeit, um ihre positive Wirkung auf Wirtschaftswachstum und Beschäftigung zu entfalten. Von der Nachfrage aus Übersee wird die deutsche Chemie dagegen weiterhin profitieren. Allerdings dürfte die Konjunktur auch außerhalb Europas an Zugkraft verlieren: Die Zwangskürzungen im Haushalt der US-Regierung werden Auswirkungen auf die dortige Wirtschaft haben. Und China will zwar weiterhin mit hohen Wachstumsraten glänzen, die Dynamik dürfte aber etwas geringer ausfallen als in den Vorjahren.

Für die deutsche Chemieindustrie bedeutet dies, dass in den kommenden Monaten mit moderat steigenden Verkäufen im Inland und in den europäischen Nachbarländern sowie mit einem deutlichen Plus der Chemieausfuhren nach Übersee zu rechnen ist.

Voraussetzung ist, dass die deutsche Wirtschaft insgesamt in den kommenden Monaten Fahrt aufnimmt. Die Experten erwarten sowohl beim Bruttoinlandsprodukt als auch bei der Industrieproduktion ein leichtes Wachstum. Hiervon sollte die Chemieindustrie frühzeitig profitieren können.

### Prognose für 2013

- Die deutsche Chemieproduktion wird um 1,5 Prozent ausgedehnt.
- Das Preiswachstum schwächt sich ab. In diesem Jahr dürften Chemikalien und Pharmazeutika voraussichtlich 0,5 Prozent teurer werden.
- Der Branchenumsatz sollte daher um 2 Prozent auf insgesamt 190 Milliarden Euro steigen. Dabei rechnen wir beim Inlandsgeschäft mit einem Plus von 1,5 Prozent, beim Geschäft mit Kunden im Ausland erwarten wir einen Zuwachs von 2,5 Prozent.

Wir sind optimistisch, dass sich 2013 die Auftriebskräfte in der Wirtschaft durchsetzen werden. Aber wir können noch nicht sicher sein, dass es tatsächlich so kommt. Langfristig sehen wir eindeutig positive Entwicklungsperspektiven für die chemische Industrie in Deutschland. Der Anhaltspunkt dafür ist unsere gemeinsame Studie mit Prognos „Die deutsche chemische Industrie 2030“, deren Langfassung vor kurzem erschienen ist.

### Die Perspektiven des Chemiestandortes Deutschland bis 2030

Die Studie finden Sie übrigens auch in Ihren Unterlagen. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass die weltweite Nachfrage nach Chemieprodukten bis 2030 jährlich um 4,5 Prozent ansteigt. Das hat zwei Gründe: Zum einen nimmt die Nachfrage aus den Schwellenländern zu. Besonders in Asien spielen dabei eine wachsende Bevölkerung und zunehmender Wohlstand der Mittelschicht eine treibende Rolle.

Zum anderen wächst die Chemienachfrage in den Industrieländern. Dort findet weniger ein Volumenwachstum als vielmehr eine Nachfrageverschiebung zugunsten hochwertiger und forschungsintensiver Spezialchemikalien statt. In

einigen Industriebranchen wird die Chemieintensität der jeweiligen Produkte steigen, da etwa im „Auto der Zukunft“ durch Elektromobilität und Leichtbau mehr Spezialchemie benötigt wird.

Deutschland, die deutsche Industrie und die Chemie sind auf diese Entwicklung gut vorbereitet. Ich möchte kurz erklären, warum: Hierzulande leben momentan gut 80 Millionen Menschen. Das entspricht rund 1 Prozent der Weltbevölkerung. Diese Menschen besitzen durchweg eine gute Bildung und arbeiten besonders produktiv, effizient und kreativ. Sie erwirtschaften so rund 6 Prozent des weltweiten Bruttoinlandsprodukts.

Was die Deutschen besonders gut können, ist Chemie. Der Anteil Deutschlands an der globalen Wertschöpfung der chemischen Industrie liegt bei fast 8 Prozent – ein verblüffend hoher Weltmarktanteil. Darüber hinaus ist Deutschland amtierender Chemie-Exportweltmeister. Im Jahr 2011 führte unser Land chemische Erzeugnisse im Wert von rund 153 Milliarden Euro aus. Das war deutlich mehr als die Exporte der anderen großen Chemienationen.

Wie ist eine solche Erfolgsbilanz möglich? Welche Faktoren spielen hier eine Rolle? Für Deutschland ergeben sich im internationalen Vergleich eine Reihe von Standortfaktoren, die sich positiv oder negativ auf die Wettbewerbsfähigkeit der Branche auswirken.

### Standortbedingungen – und ihr Einfluss auf die Wettbewerbsfähigkeit

- **Hohe Energiekosten:** Die chemische Industrie benötigt viel Energie, weil zahlreiche Reaktionen in unseren Produktionsprozessen ohne hohe Temperaturen nicht ablaufen, weil elektrolytische Verfahren zum Einsatz kommen und weil die Steuerung der modernen und komplexen Produktionsanlagen stromintensiv ist. Industriestrom ist aber in Deutschland mehr als 50 Prozent teurer als in Frankreich oder den USA. Das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) und Energiesteuern verteuern Strom zusätzlich.
- **Hohe Rohstoffkosten:** Insbesondere die für das Chemiegeschäft wichtigen fossilen Rohstoffe aber auch nachwachsende Rohstoffe müssen importiert werden. Zu den Transportkosten kommen noch Zölle hinzu. Dadurch sind Rohstoffe hier teurer als in rohstoffreichen Ländern.
- **Hohe Personalkosten:** Deutschland ist ein Hochlohnland. Auch wenn die Gehälter im letzten Jahrzehnt deutlich moderater gestiegen sind als in anderen Ländern, bleibt der Abstand zu wichtigen Wettbewerbern konstant.

- **Hohe Zusatzkosten:** Insbesondere Umweltstandards haben ihren Preis. Diese Kosten haben Wettbewerber außerhalb der EU nicht zu tragen – zum Beispiel die Kosten für CO<sub>2</sub>-Zertifikate.
- **Hohe Bürokratiekosten:** Nach vorsichtigen Schätzungen entstehen den Unternehmen der Chemiebranche allein durch Informationspflichten jährliche Kosten von mehreren hundert Millionen Euro – um nur ein Beispiel zu nennen. Aber auch andere bürokratischen Lasten sind für die Unternehmen hoch – gerade für viele Mittelständler.

Diesen Belastungen am Industriestandort Deutschland steht natürlich auch eine Reihe von Vorteilen gegenüber. Die Vorteile müssen jedoch in der Gesamtrechnung überwiegen. Wie wäre sonst die gute Bilanz der Gesamtwirtschaft und der Chemiebranche zu erklären? Zu den Vorteilen zählen folgende Faktoren:

- **Gute Rahmenbedingungen:** Eine stabile Währung, offene Märkte, der europäische Binnenmarkt, eine dichte Infrastruktur, hoher Rechtsschutz für geistiges Eigentum sowie ein gutes Bildungsniveau und leistungsfähige Forschungseinrichtungen bzw. Hochschulen. Letztere sind die Grundlage für eine
- **Gute Forschungslandschaft:** Die Infrastruktur für Forschung und Entwicklung hat dazu beigetragen, dass die deutsche Chemie so innovativ und forschungsintensiv ist, wie wir sie heute kennen. Die Branche (*Chemie ohne Pharma*) gibt jährlich fast 3 Prozent ihres Produktionswertes für Forschung und Entwicklung aus. Im internationalen Vergleich übertrifft nur Japan unsere Forschungsintensität. Insgesamt bestreiten die deutschen Chemieunternehmen 12,5 Prozent der globalen Forschungsaufwendungen (*Chemie ohne Pharma*).
- **Hohe Ressourceneffizienz:** Zwischen 1990 und 2011 hat die Chemie ihre Produktion um gut 50 Prozent gesteigert, ihren absoluten Energieverbrauch aber um fast ein Fünftel gesenkt. Bei gleichem Einsatz von Energie und Rohstoffen erzielt die Chemie heute außerdem eine wesentlich höhere Wertschöpfung.
- **Hohe Produktivität:** Die deutsche Chemieindustrie ist deutlich produktiver als die Chemie anderer Länder. Die Wertschöpfung je Mitarbeiter ist aufgrund des besonders qualifizierten Personals hierzulande überdurchschnittlich hoch. Deutschlands drittgrößte Branche kann sich so attraktive Löhne leisten und gut ausgebildete Mitarbeiter einstellen.

- **Starke Industrienetzwerke:** Die chemischen Wertschöpfungsketten sind lang. Es sind immer mehrere Unternehmen beteiligt, bis aus den Rohstoffen das Endprodukt entsteht. Großindustrie und Mittelstand arbeiten dabei Hand in Hand. Weil es der deutschen Chemie gleichzeitig gelungen ist, komplette Wertschöpfungsketten im Land zu halten, kann sie an Verbundstandorten und in den Chemieparcs Synergie- und Skaleneffekte nutzen. Außerdem ist die deutsche Chemie Teil komplexer Netzwerke, in denen verschiedene Industrien zusammenarbeiten. Nicht zuletzt verstärken sich hier die unterschiedlichen Kompetenzen zum Vorteil aller Teilnehmer.

**Fazit:** Die Summe dieser Faktoren bürgt dafür, dass das Industrienetzwerk nicht nur für eine hohe Qualität der Produkte „made in Germany“ bürgt, sondern auch einen hohen Anspruch an die Innovationsleistung erfüllt.

### Anpassungsstrategie der deutschen Chemie an mehr globalen Wettbewerb

Eine weiter wachsende Weltbevölkerung wird zu einem rasanten Anstieg der globalen Industrieproduktion um 4 Prozent pro Jahr führen. In Folge wächst auch die Chemienachfrage dynamisch. Zum Mengenwachstum addiert sich zusätzlich das qualitativ getriebene Wachstum, weil die Chemie mit ihren Leistungen und Produkten entscheidende Lösungsbeiträge zu den globalen Herausforderungen und Megatrends liefert. Unser Industriezweig ist damit ein zentraler Faktor, um eine höhere Lebensqualität rund um den Globus voranzutreiben.

Es stellt sich die Frage: Wo auf der Welt entstehen diese neuen Produktionskapazitäten für den steigenden Chemiebedarf?

Neue Chemieanlagen werden einerseits in Zukunft dort gebaut, wo Rohstoffe und Energie reichlich vorhanden und damit günstig sind – also am Bohrloch. Neben dem Nahen Osten, Brasilien und Mexiko werden dies wegen des Schiefergases besonders die USA sein. Neue Chemieanlagen werden aber auch in den Wachstumszentren gebaut – vor allem in Asien. Sie entstehen aber auch dort, wo ein starkes und innovatives Industrienetzwerk vorhanden ist. Daher können besonders Japan und Deutschland von dem globalen Wachstum der Chemienachfrage in den kommenden 20 Jahren profitieren.

Die Vernetzung mit starken Leitbranchen in Deutschland wie Fahrzeug- und Maschinenbau oder Elektrotechnik ist für die Chemie heute, morgen und übermorgen ein wichtiger Erfolgsfaktor. Um in Zukunft weiter erfolgreich zu sein – das zeigen uns die Ergebnisse der Studie – müssen die deutschen

Chemieunternehmen dennoch auf den zunehmenden Wettbewerbsdruck aus anderen Regionen mit einer Anpassungsstrategie reagieren.

**Innovationsfähigkeit:** Ein wichtiges Element dieser Strategie wird es sein, die Forschungs- und Innovationsanstrengungen auszubauen. Die chemisch-pharmazeutische Industrie zählt schon heute mit jährlich 8,8 Milliarden Euro für Forschung und Entwicklung zu den besonders innovationsstarken Zweigen der deutschen Wirtschaft. Der globale Wettbewerb um neue Produkte erfordert aber ein noch höheres Tempo.

Bis 2030 wird unsere Branche ihr Forschungsbudget um weitere 9 Milliarden Euro aufstocken. Das entspricht einem jährlichen Zuwachs von 4 Prozent. Auch die Forschungsintensität wird zulegen – einerseits bei den Pharmazeutika, andererseits bei den Spezialchemikalien.

**Spezialchemikalien:** Ein zweites wichtiges Element der Anpassungsstrategie ist daher die Fokussierung auf Spezialchemikalien. Forschungsintensive und höherwertige chemische Erzeugnisse wie Farben, Pflanzenschutzmittel, Spezialkunststoffe und Konsumprodukte werden in Zukunft weitere Produktionsanteile hinzugewinnen. Schon heute nehmen Spezialchemikalien mit 43,3 Prozent den größten Anteil in den verschiedenen Sparten der deutschen Chemie ein. Ihr Wissensvorsprung auf diesem Gebiet macht auch in Zukunft den Unterschied im Wettbewerb gegenüber anderen Chemienationen aus.

Weitere Mittel, um global wettbewerbsfähig zu bleiben, sind die Erhöhung der Ressourceneffizienz und der Produktivität. Bis 2030 wird die deutsche Chemie – so die Prognose unserer Studie – die Energieeffizienz je Produkteinheit um 30 Prozent steigern und die Wertschöpfung je Mitarbeiter um 60 Prozent anheben können.

Mit dieser Anpassungsstrategie und den richtigen industriepolitischen Rahmenbedingungen scheint eine Steigerung der Chemieproduktion um 40 Prozent bis 2030 möglich. Die deutsche Chemie wird zwar in Zukunft trotzdem Weltmarktanteile verlieren. Da die globale Wirtschaftsdynamik aber sehr hoch ist, stellt dies kein Problem dar. Ein kleines Stück von einem großen Kuchen ist eben mehr als ein großes Stück von einem kleinen.

### Industriepolitik beeinflusst den Weg in die Zukunft

Die beschriebene Entwicklung – erarbeitet von Mitgliedsunternehmen und Experten aus Kundenindustrien – hat eine hohe Eintrittswahrscheinlichkeit, sie ist aber keinesfalls in Stein gemeißelt. Es sind auch andere Entwicklungspfade



denkbar. Insbesondere die industriepolitischen Rahmenbedingungen stellen entscheidende Weichen. Sie können den Unterschied ausmachen zwischen einer goldenen Zukunft und Stagnation oder sogar Niedergang. Die Politik kann und muss dafür sorgen, dass sich die Waage zwischen Standortvorteilen und -nachteilen nicht zur falschen Seite neigt. Wenn wir das Industrieland Deutschland stärken wollen, müssen die Vorteile die Nachteile überwiegen. Deshalb brauchen wir eine langfristig ausgerichtete Industriepolitik, die auf die Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit des Industrielandes Deutschland setzt.

**Kontakt:** VCI-Pressestelle Telefon: 069 2556-1496

E-Mail: [presse@vci.de](mailto:presse@vci.de)